Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.

Sprechstunden der Redaction
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—5 Uhr.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 16,200.

Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 5gesp. Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 317. Montag den 18. October 1880. 74. Jahrgang.

Bauplatz-Versteigerung.

Der bereits am 10. vor. Mon. zum Verkaufe versteigerte, aber nach von uns unter Heutigem erlassener Bekanntmachung nicht zugeschlagene **Bauplatz I.** des zur Bebauung in geschlossener Häuserreihe bestimmten **Baublocks II.** an der **Bismarckstraße** von **928.27 Quadratmeter** Flächengehalt soll

Freitag, den 29. d. M. Vormittags 11 Uhr

an Rathsstelle (Rathhaus, I. Etage, Zimmer Nr. 16) anderweit **zum Verkaufe versteigert** und wird derselbe mit 27,800 ℳ angeboten werden.

Die Versteigerungsbedingungen nebst Beifugen und Parcellirungsplan liegen in unserem Bauamte, Tiefbauverwaltung (Rathhaus, II. Etage, Zimmer Nr. 16) zur Einsichtnahme aus und werden daselbst auch Exemplare der Bedingungen und des Planes zum Preis von je 50 ₰ abgegeben.

Leipzig, am 11. October 1880.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Cerutti.

Quittung und Dank.

In Folge letztwilliger Verfügung der am 20. September d. J. verstorbenen **Frau Sophie Eleonore verw. Eifold geb. Pietzsch hier** wurde uns heute durch deren Erbin, Fräulein Marie Hesselbarth hier, der Betrag von

Dreihundert Mark

überwiesen und quittiren wir über diese Schenkung mit dem Ausdruck besten Dankes.

Die Armen-Anstalt.
Theodor Wagner, d. Zt. Cassirer.

Bekanntmachung.

Die Beitragspflichtigen unserer Gemeinde, welche mit ihrer diesjährigen Steuer noch im Rückstande sind, werden hierdurch an Entrichtung derselben erinnert.

Leipzig, 10. October 1880.

Der Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig.

Politische Uebersicht.

Leipzig, 17. October.

Noch immer steht die Nachricht von der Uebergabe Dulcignos aus. Die Ursachen dieser Verzögerung scheinen indeß nicht auf Seiten der Türkei oder der Albanesen zu liegen. Namentlich bestätigt es sich nicht, daß die Letzteren sich zum Widerstande vorbereiten. Im Gegentheil ist nach Meldungen von verschiedenen Seiten die Stimmung der Bergstämme nichts weniger als kriegerisch, so daß man meint, es müßte Riza Pascha, wenn er nur einige Energie zeige, leicht werden, die friedliche Uebergabe des zur Abtretung bestimmten Territoriums an Montenegro durchzusetzen. Die Pforte hat denn auch die Riza Pascha ertheilten Weisungen zur friedlichen Uebergabe Dulcignos dringlich erneuert, indem sie zugleich die hervorragende Wichtigkeit dieser Uebergabe betonte. Jedenfalls hat der „Sieg", den die europäische Diplomatie in dieser Frage über die Pforte davongetragen, und an den officielle Stimmen so große Hoffnungen für den Frieden zu knüpfen scheinen, die Balkanvölker ziemlich kühl gelassen und wird auch wohl anderwärts mehr und mehr auf seinen wahren Werth zurückgeführt werden. Die Wiener Blätter befleißigen sich bei der Abgabe ihres Urtheils über die Tragweite der letzten Pfortennote immer noch einer großen Reserve, indem sie die Nothwendigkeit betonen, vor Allem die positiven Schritte kennen zu lernen, welche die Pforte zur Ausführung ihrer Zusage zu thun entschlossen sei. Bei aller Zurückhaltung geht aber doch ein für die Pforte freundlicherer und in Betreff der Friedenserhaltung um vieles zuversichtlicherer Ton durch ihr Raisonnement, als es noch vor zwei bis drei Tagen der Fall gewesen ist. So constatirt das „Fremdenblatt", daß die Note immerhin erkennen lasse, die Pforte habe mit der thörichten Politik der letzten Wochen gebrochen, besonders gelte dies vom Fallenlassen der „ungeheuerlichen" Forderung eines förmlichen Verzichts der Mächte auf Flottendemonstrationen für alle Zeit. Auch habe man in Konstantinopel endlich einsehen gelernt, daß eine Sprengung des europäischen Concerts nur Gefahren und Nachtheile für die Pforte im Gefolge hätte und daß gerade die Erhaltung dieses Concerts den Rettungsanker für sie bilde. Wir geben schließlich noch folgendes Telegramm:

Wien, 15. Oct. Es hat bereits eine einleitende Vereinbarung über die militairischen Bedingungen der Uebergabe Dulcignos stattgefunden. Die Flotten wurden von der Möglichkeit einer nahe bevorstehenden Rückberufung verständigt. Die Meldungen, daß eine Conferenz zur Regelung der noch schwebenden Fragen abgehalten werden solle, sind grundlos.

* * *

Der in Berlin domicilirte Centralverein für Socialreform (Staatssocialisten) hat den Reichskanzler für einen Gesinnungs- und Parteigenossen erklärt und ist in Folge der Erwerbung eines so gewichtigen Anhängers in dermaßen gehobene Stimmung versetzt worden, daß er selbst den Rückgang der Mitgliederzahl des Vereins von 800 auf 400 und der Abonnenten des Parteiorgans von 1500 auf 400 verschmerzte und sich dadurch in seiner Hoffnung auf endlichen Sieg nicht beirren ließ. Daß dem Reichskanzler damit ein Dienst geleistet ist, wenn ihn die Zeloten Stöcker, Todt u. s. w. zu ihrem Gesinnungsgenossen erklären, möchten wir bezweifeln. In der öffentlichen Meinung werden wenigstens die socialistischen Projecte des Reichskanzlers sicher nicht gewinnen, wenn sie der „Verein für Socialreform" als eine Erfüllung seines Programmes erklärt. Diese Socialpolitiker haben von Anfang an die socialen Fragen in aufreizendster Weise behandelt, gleich der Socialdemokratie unerfüllbare Hoffnungen geweckt, mit ihren agitatorischen Phrasen und unklaren Bestrebungen die Begriffsverwirrung gesteigert und nach Kräften den Boden, auf dem eine gesunde und vernünftige Ordnung der socialen und wirthschaftlichen Fragen gedeihen könnte, vergiften helfen. Die enge Fühlung, die der Verein neuerdings mit der polizeilich geprüften Körner-Finn'schen Species der Socialdemokratie gewonnen hat, kann wahrhaftig auch die Meinung nicht verstärken, daß in den phantastischen unklaren Bestrebungen dieses Vereins ein gesunder Kern und ein brauchbares Material enthalten sei.

Wie telegraphisch gemeldet, ist die königliche Verordnung, betreffend die Einberufung des preußischen Landtags auf den 28. October nunmehr erschienen. Was bisher über die dem Landtag zu übermittelnden gesetzgeberischen Arbeiten verlautete, stellt, wenn nicht besondere Ueberraschungen eintreten, eine nicht übermäßig belastete Session in Aussicht. Nach den großen Anstrengungen und Leistungen der verflossenen Session ist in Preußen auf allen Gebieten der Gesetzgebung ein Zustand der Erschöpfung eingetreten. Die großen gesetzgeberischen Probleme, welche die Gegenwart erfüllen, fallen vorwiegend in die Sphäre des Reichs, oder wenigstens müssen sie, wie die Steuerreform, zuerst im Reiche gelöst sein, ehe sie ihre Rückwirkung auf die Gesetzgebung der Einzelstaaten äußern können. Der Etat, Kreisordnungen für die Provinzen, das Eisenbahngarantiegesetz werden den hauptsächlichen Inhalt der bevorstehenden Session bilden, die sich außerdem wohl nur mit Angelegenheiten zweiten Ranges zu befassen haben wird. Auf eine sehr kurze Dauer der Landtags-Session wird man darum doch nicht rechnen dürfen; die Gemüther sind durch zu viele Fragen aufgeregt, die auch ohne einen ganz bestimmten Anlaß zur parlamentarischen Erörterung kommen müssen. Auch wird der Stand der Vorarbeiten für die Reichstags-Session schwerlich gestatten, dieselbe vor der herkömmlichen Zeit, Anfang Februar, einzuberufen. Der Landtag hat damit eine Zeit von drei Monaten vor sich, die für den Umfang der legislatorischen Arbeiten, die ihn beschäftigen werden, fast zu reichlich bemessen ist.

Erfreulicherweise sind die elsässischen Behörden angewiesen worden, die etwa aus Frankreich nach den Reichslanden herüber kommenden Jesuiten unverzüglich auszuweisen. Die Bezirkspräsidenten haben eine Verfügung an die Kreisdirectionen erlassen, in welcher dieselben zur genauen Durchführung der Polizeibestimmung aufgefordert werden, daß im Reichslande Niemand einen Ausländer beherbergen darf, ohne ihn vorher polizeilich anzumelden.

Gegenüber anderweitigen Zeitungsnachrichten erklärt der „Staatsanzeiger für Württemberg", die württembergische Regierung habe seit Erlaß der Strafgesetznovelle vom Jahre 1876 keinen Anlaß gehabt, über die Frage einer Revision des Strafgesetzbuchs sich gegenüber den Organen des Reiches auszusprechen.

* * *

Ein Wiener Blatt meldet, in Troppau verlaute, der deutsche Kronprinz werde dort eintreffen zur Begrüßung des österreichischen Kaisers anläßlich dessen schlesischer Reise. Der Nuntius Jacobini wird in der letzten Octoberwoche dem Kaiser Franz Josef sein Abberufungsschreiben überreichen. Banutelli wird bereits vorher in Wien eintreffen und die Geschäfte übernehmen.

Das Deutschthum in Ungarn beginnt sich nun doch ein wenig zu regen. Ein Anfang ist glücklicher Weise in dieser Richtung bereits gemacht, ein kleiner wohl, aber doch ein Anfang, der nur fortgesetzt und genügend ausgedehnt werden muß. Es ist angeregt, sämmtlichen Blättern, die die Deutschenhetze betreiben, die deutschen Annoncen zu entziehen; deutsche Capitalisten fangen an, ihre Gelder den Ungarn vorzuenthalten; das deutsche Publicum kündigt ungarischen Assecuranzgesellschaften die Kundschaft, deutsche Fachmänner weigern sich, dem Rufe Ungarns Folge zu geben. Auf diesem Wege muß man fortfahren. Die Hetzer wollen das Deutschthum und die Deutschen verdrängen — nun wohl: der Deutsche ziehe sich ganz zurück, und der Magyare mag dann zuschauen, wie weit er es auf seinem Globus mit der specifischen magyarischen Cultur inmitten der ihn umbrandenden feindlichen Hochfluth des Slaventhums noch bringt.

Der russische Thronfolger ist plötzlich nach Livadia berufen worden. Man bringt in Petersburg diese beschleunigte Abreise mit den unerfreulichen Nachrichten in Verbindung, die über den Gesundheitszustand des Kaisers in der letzten Woche angelangt sind. Die Athembeschwerden, bekanntlich ein altes Uebel, sind in Livadia diesmal in einem sehr heftigen Grade aufgetreten, außerdem sind auch im Anfang des Aufenthaltes zu Livadia ohnmachtähnliche Zustände vorgekommen. In Folge dessen wurde vor circa einem Monat Professor Dr. Botkin auf telegraphischem Wege dahin berufen. Nach einer Berathung mit Dr. Golotrin, dem speciell der Person des Kaisers attachirten Arzt, verordnete Dr. Botkin dem Kaiser Luftgas-Inhalationen, bis jetzt haben dieselben jedoch keine glücklichen Resultate aufzuweisen. Der Zustand des Kaisers erregt noch mehr Besorgniß als früher. Vor einigen Tagen soll eine schwere Ohnmacht des Kaisers ganz Livadia in Schrecken gejagt haben. Obgleich die Aerzte der Ohnmacht bald Herr geworden sind, so haben sie doch die größte Vorsicht für geboten erklärt und jedes Fernhalten von erregenden Nachrichten gefordert, denn sonst könnte plötzlich das Schlimmste eintreten, könnte ein Schlaganfall das größte Leid bringen. Unter diesen Umständen dürfte das schon seit einigen Wochen coursirende Gerücht, der Kaiser würde den ganzen Winter in Livadia zubringen, wohl wahr werden. Man spricht in Petersburg davon, daß die Aerzte auch jedes Fernhalten von Regierungsgeschäften befürworten und durchsetzen möchten — und daß die Reise des Thronfolgers auch hiermit in Verbindung stände. Auch Graf Loris-Melikow ist nach Livadia abgereist. — Graf Ignatieff ist — nach einer Petersburger Meldung der „Wiener Abendpost" — zum General-Gouverneur von Kiew, Podolien und Volhynien ernannt worden. Der bisherige General-Gouverneur der erwähnten drei Provinzen, General Tschertkow, kommt an die Stelle des Grafen Todleben nach Wilna. Letzterem ist die vom Großfürsten Nikolai bekleidete Stelle als General-Inspector des Geniewesens bestimmt. „Daß wir in Oesterreich Veranlassung haben — bemerkt die „N. Fr. Pr." — uns über diese Versetzung Ignatieff's in unsere unmittelbare Nachbarschaft sonderlich zu freuen, können wir nicht eben behaupten. Ignatieff war, wohin er noch kam, ein Störenfried."

Nach Depeschen aus St. Petersburg erwartet der dortige Botschafter Chinas, Marquis Tseng, mit jedem Tage seine Abberufung. Als Beweis dafür, daß etwas Ernstes zwischen Rußland und China im Gange ist, dürfte der Umstand anzusehen sein, daß den Marquis Tseng in der letzten Zeit häufig die Botschafter der übrigen Mächte besuchen. Vor nicht sehr langer Zeit hatte der Marquis, wie die „Nowosti" berichten, die Absicht, seine Gemahlin und seinen Sohn aus London nach Petersburg kommen zu lassen, gab aber diese Absicht wieder auf, als er erfuhr, Herr von Bützow sei nach Petersburg zurückgekehrt. Der Verkehr zwischen dem russischen auswärtigen Amte und dem chinesischen Botschafter hat vollkommen aufgehört.

Von dem letzten Skandalprocesse abgesehen, beschäftigt man sich in Frankreich mit dem demnächstigen Zusammentritt der auf den 9. November berufenen Kammern, mit dem angeblichen Conflict zwischen dem Ministerpräsidenten Ferry und dem gambettistischen Minister des Innern Constans. Es wird dementirt, daß Gambetta mit Fürst Gortschakoff eine Zusammenkunft am Genfer See gehabt habe, vielmehr habe der russische Kanzler Baden gar nicht verlassen. Dagegen hat, wie schon erwähnt, Sir Charles Dilke, der englische Unterstaatssecretair, sich von seiner Krankheit so weit erholt, um Gambetta in Paris aufsuchen zu können, wohin der Kammerpräsident jetzt zurückkehrt. Die beiden Staatsmänner werden gemeinsam auf verlorene Sommerfeldzüge zurücksehen; das französische Volk hat sich geweigert, Gambetta in die Politik der Abenteuer zu folgen, deren Fahne in Cherbourg entfaltet wurde, Hr. Dilke wird seinerseits constatiren können, daß ihn Europa und sogar Rußland im Stiche gelassen haben. Das Wiedersehen wird nach so kühnen und hoffnungsvollen Plänen etwas Melancholisches haben. Die Gemeinderathswahlen sind, wie wir schon mitgetheilt haben, nach dem Beschluß des Ministerraths auf dem 9. Januar festgesetzt worden. Es ist dies der gesetzmäßige Termin, mit welchem die am 6. Januar 1878 begonnene Legislaturperiode (um sie so zu nennen) zu Ende geht. Im Ministerrath erhoben sich zwar Stimmen dafür, die Gemeinderathswähler im November zusammenzurufen, doch verwarf schließlich die Mehrheit diesen Vorschlag, einmal weil er ungesetzlich, ferner schwer durchführbar sei (es sind im Ganzen 36,000 Gemeinderäthe aufzulösen); endlich aber, „weil die Regierung kein Interesse daran habe, den Termin dieser Wahlen um zwei Monate näher zu rücken."

Der irische Abgeordnete Sullivan äußert sich in einem längeren Schreiben an die „Times" in schonungsloser Weise über die unselige Verblendung der kürzlich in Dublin versammelten irischen Gutsbesitzer, von denen Keiner bei dieser Gelegenheit mit einem Vorschlag zur Lösung der brennenden Frage hervorgetreten sei und all' Dies nach der dreihundertjährigen unumschränkten Herrschaft, die sie im Lande besessen. „In zehn Jahren", heißt es in dem Schreiben, „haben die verhaßten Preußen mehr Erfolge gehabt in ihren Bemühungen, das Volk von Elsaß und Lothringen für Deutschland zu gewinnen, als die mit Allmacht ausgestatteten irischen Grundbesitzer mit dem irischen Volke in drei Jahrhunderten für England aufzuweisen im Stande sind."

Aus Peking wird vom 18. August mitgetheilt, daß die Unterhandlungen zwischen China und Japan, die Liu-kiu-Frage betreffend, in einen neuen Wendepunct getreten sind, welche eine friedliche Lösung der Angelegenheit in Aussicht stellen. Der in Peking beglaubigte japanische Gesandte hat von seiner Regierung Vollmacht erhalten, die Sache nun zur Erledigung zu bringen. Wie verlautet, wird das Bestreben der chinesischen Regierung dahin gehen, dem König von Liu-kiu wenigstens einen Schein von Selbstständigkeit zu bewahren.

Nichts Neues aus Afghanistan! Nur aus Kandahar wird unterm 13. ds. gemeldet: Es sind hier fortwährend Gerüchte im Umlauf, daß Ayub Khan persische und turkomanische Unterstützung genießt, um seine Vorbereitungen für einen neuen Feldzug fortzusetzen. Was ihm gegenwärtig am meisten mangelt, ist Geld. Die Mollahs sind eifrig bemüht, die Bevölkerung aufzuwiegeln und Muthlosigkeit und Mangel an Vertrauen zu mißbilligen. Ayub wird als ein Volksheld angesehen. Seine Niederlage wird als ein blos geringfügiger Zwischenfall unter dem Ruhme seines Sieges betrachtet.

Eine Correspondenz der „Times" aus Nord-Amerika bespricht das Ergebniß der Wahlen in Ohio, West-Virginien und Indiana, und zieht daraus den Schluß, daß es jetzt unwahrscheinlicher als je sei, daß die Partei, welche die Controle über die nationale Executive erhielt, als Lincoln zum Präsidenten gewählt wurde, Kündigung erhalten werde. „Die politischen Tendenzen — fährt das Cityblatt fort — die am Dienstag vorherrschten, werden aller Wahrscheinlichkeit nach drei Wochen später vorherrschen, wenn die Wähler, welche die Candidaten für die Präsidentschaft und Vice-Präsidentschaft aufstellen, gewählt werden, und wenn dies der Fall sein sollte, müssen sich die Demokraten darauf gefaßt machen, aufs Neue eine Niederlage zu erleiden, welche den Ausschluß von der Regierungsgewalt für mindestens einen weiteren Zeitraum von 4 Jahren bedeutet."

Vom Kölner Domfest.

Eine glänzende Illumination der Stadt beschloß, wie bereits gemeldet, den ersten und Haupt-Festtag in würdigster Weise. Alle Gebäude erglänzten bei anbrechender Dunkelheit in farbigem Licht und die Straßen lagen im wahren Sinne des Wortes in Tageshelle da. Längs der Uferstraßen des Stromes zogen sich lange Ketten rother Flammen, aus denen sich wieder die weißlichen Flammen-Pyramiden der Gascandelaber hellleuchtend hervorhoben. Die Spitzen der malerischen alten Thürme waren von feurigen Kränzen umgeben, Schwärme farbiger Leuchtkugeln und Garben von Raketen stiegen von den Zinnen und von den Ufern zum mondhellen Nachthimmel auf und spiegelten sich phantastisch in des Rheines